

Persien hat bei der Firma Benz & Co. vier Benzinmotorwagen bestellt.

Der Acheron. Schmied August Martin, 52 Jahre alt, stürzte von der Tenne auf den Scheuneboden und wurde schwer verletzt.

Hoffenheim. Der 23 Jahre alte Gustav Leucht wurde beim Aussteigen aus dem Zug von den Brüdern Rischenschloß überfallen und derart mit Stöcken geschlagen, daß der Angegriffene aus 17 Wunden blutend, bewußtlos niederfiel.

Eppingen. Die allgemeine Teilnahme wendet sich dem nach einem neuntägigen schweren Krankenlager erfolglos Verleben des Landtagsabgeordneten Posthalter Heinrich Wittner zu.

Großherzogthum Hessen.

Mainz. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde über das Gesuch des Deutschen Patriotenbundes verhandelt, einen Beitrag für die Errichtung des Nationaldenkmals zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig zu gewähren. Der Socialdemokrat Diesel erklärte sich gegen die Selbstbewilligung und der ultramontane Dr. Masserell schloß sich ihm an. Man sollte glauben so äußerte er, daß die Mehrheit nur für das gegenwärtige Todtischgeschmeiß habe. Jedenfalls habe man genug Schlachtendentaler. Auch der deutsch-freimüthige Rudolph Bamberger (Bruder von Ludwig Bamberger) sprach sich gegen die Gewährung des Betrages aus. Auch der ultramontane Gymnasial-Professor Dr. Schlegler wollte nichts von der Verherrlichung detariger „Mehlsuppen“ durch Denkmäler wissen. Bei der Abstimmung ergab sich 17 gegen 17 Stimmen, da aber der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Gahner, zustimmte, so gilt der Antrag als genehmigt. Hat Gahner Knopflochschmerzen?

Auf der Station Bifchofsheim geriet der Rangierer Hyronimus aus Kailbach i. O. zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde derart verletzt, daß er bald darauf starb.

Wensheim. Die Traubenlese ist seit Ende Oktober längs der ganzen Bergstraße zu Ende. Insofern man die Qualität beurtheilen kann, dürfte sich der 1896er zu einem kleinen, aber recht verwendbaren Handelswein gestalten, der billig erhältlich ist. Das große Quantum und die billigen Preise veranlassen viele Winzer zum Einlagern ihres Ertragnisses. Die Zahl der Straußwirthe wird sich infolgedessen gegen frühere Jahre ganz bedeutend vermehren.

Ligen. Von dem Gerücht des hier neuerdings Kreisamts-Gebäudes stürzte der 17 Jahre alte Tagelöhner Peter Hofmann von hier, brach das Genick und war sofort eine Leiche.

Züngelsheim. Beim hiesigen Bahnhofe lebte der 23jährige Fabrikarbeiter Theodor Brehm mit dem Personenzuge von seiner Offendacher Arbeitsstelle hierher zurück. Noch ehe der Zug in hiesiger Station stille stand, entstieg er demselben. Dabei glitt er ab und gerieth unter die Räder, welche ihm beide Beine unterhalb des Kniegelenkes zerquetschten. Dem Verstümmelten mußten durch Dr. med. Hans aus Dudenhofen sofort beide Unterbeine amputirt werden.

Freie Städte.

Hamburg. Als der ankommende Hamburger Pacificdampfer „Cordeia“ Abends 10 Uhr in den Hafen eingeschleppt wurde, rannte ihn der aussehende holländische Dampfer „Etna“ an der Backbordseite an. „Cordeia“ lief voll Wasser, sank und sank auf dem Elbegrund. „Etna“ scheint gleichfalls stark beschädigt und unterließ daher die Ausreise. Soweit in der Dunkelheit ermittelbar, hat kein Menschenverlust stattgefunden.

Bremen. Der Senat beantragte bei der Bürgerschaft die Errichtung einer „Koch-Anstalt“ zur Sterilisirung von Fleisch auf dem Schlachthofe. Im Vorjahre wurde das Fleisch von trannten Viehschlachten im Werthe von 300,000 Mark (in gesundem Zustande) der Abdecker übergeben. Das ungesunde Fleisch soll unter thierärztlicher Aufsicht abgetrennt und das gute Fleisch geschlachtet und an die ärmere Bevölkerung für ca. 30 Pfennige per Pund verkauft werden.

Capitän Andressen, der Führer des Dampfers „Elisabeth Ridders“ ist fern von der Heimath einem Anfall von Diphtherie erlegen. Der Verstorbene war der älteste Capitän der Ridderschen Reederei und genoss hohe Achtung und Verehrung. Die bei dem Vulkan in Stettin und bei F. Spichau in Danzig für den Norddeutschen Lloyd in Bau befind-

lichen Doppelschrauben-Schnelldampfer werden nach einem Beschlusse des Aufsichtsraths des Norddeutschen Lloyd die Namen „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Kaiser Friedrich“ erhalten. Der Stapellauf der beiden Dampfer wird im Februar nächsten Jahres stattfinden.

Eltsch-Lothringen.

Ar sa. M. Zwei junge Leute Namens Quinten und Berrang von hier suchten sich dem Dienste in der hiesigen Armee zu entziehen. In dem Augenblick jedoch, in dem sie die Grenze überschreiten wollten, um nach Nancy zu gehen und sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen, wurden sie verhaftet.

Diedenhausen. Der Mordbube Peter Deyler, welcher in St. Peter die Tochter Gerardins verfolgte und auf den Gärtner Thuillier drei Revolverkugeln abfeuerte, wurde durch die Gendarmerie aus dem hiesigen Gefängniß in das Untersuchungsgefängniß nach Metz transportirt.

Schweigern. Beim Herrichten von Herbstgeschirre fiel der Landwirth Johann Bekringer. Beim Fall traf ihn eine Kufe auf den Unterleib. Er erlag seinen Verletzungen. Er hinterläßt 7 Kinder.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das 14jährige Lehrmädchen Mathilde Worel, 11., Kleine Spertgasse No. 2 wohnhaft, stürzte sich aus einem Fenster im dritten Stockwerk in den Hofraum und starb, während sich die Verzte bemühten. Schmerz über den vor Kurzem erfolgten Tod ihrer Mutter hat Mathilde Worel zur Ausführung dieser schrecklichen That veranlaßt.

Lemberg. Vater Stojalowski wurde in Sanok bei seiner Familie verhaftet. Als der Vater von der Gendarmerie den Verhaftsbefehl verlangte, wurde er gefesselt und dem Landesgericht eingeliefert.

Schweiz.

Bern. Die Volkspartei portirt im Oberammerngau wiederum Ulrich Dürrenmatt für den Nationalrath. Die Thunersee-Dampfschiffgesellschaft hat die Fusion mit der Thunerseebahn verworfen.

Der Gemeinderath der Stadt Bern hat mit der Vereinsdruckerei einen neuen Vertrag betreffend den „Stadtsanctuar“ abgeschlossen den er für den Fall zur Annahme empfiehlt daß das Initiativbegehren betreffend Errichtung einer Gemeindepresse verworfen werde.

Genf. Kanonenschüsse und feierliches Glockengeläute verkündigten den Schluß der Landesaussstellung. Es war eine glückliche Idee, sämtliche Kantone zu einem Abendessen nach Genf einzuladen. Diese kantonalen Tage waren im allgemeinen sehr gelungen, wenn es auch an allerlei Intermesziös nicht gefehlt hat. Zum Beispiel spielte die Musik in der „Prairie de l'Agriculture am Abend des 6. Oktober den versammelten Schaffhausern zuerst die russische Nationalhymne und dann nachher erst das „Ruffi du mein Vaterland.“

In der Nacht vor Schluß der Ausstellung richtete ein gewaltiger Sturm bedeutenden Schaden an. Der große Lustballon wurde zertrümmert und sprang mit großer Detonation, im Bergungsparkt wurden eine Menge Buben umgeworfen. Das Ausstellungsdirektor schloß wie es angefallen hatte. Nach einem hat's gewiß keinen Ausstellungsbesucher von auswärts gelüftet: nach Genfer Wetter und Genfer Briefe. Beide sind in der Regel freundlich.

Schaffhausen. Die Einwohnergemeinde Schaffhausen hat eine Wasserversorgungs-Vorlage abgelehnt.

St. Gallen. Eine Armenier-Tuberkulose in Zürich, Bern, Lausanne u. s. w. ist in St. Gallen veranstatet worden.

Ständerath Good ist in Mels gestorben.

Hurgau. An einer 200 Mann zählenden Sontersbunde-Veteranenversammlung in Romanshorn wurde der 79jährige Feldwebel Ruhn von Helbsweil plötzlich vom Schlage getroffen; er starb augenblicklich.

Zürich. Die Gemeindeabstimmung über die Verstärkung des Vollzeitorps findet am 15. November statt. Für die projektirte Friedhofsanlage im Kreuze 4 zwischen Käferholz- und Weinhälerstraße ist vom Regierungsrathe das Expropriationsrecht bewilligt worden. Die Regierung bewilligte für das Hirschengrubenschulhaus einen Staatsbeitrag von Fr. 171,270.

Die Hungersnoth in Indien.

Man schreibt der „Voss, Zag.“ aus London: „In Indien ist wieder, wie schon kürzlich gemeldet wurde, eine jener gewaltigen Heimsuchungen vor der Thüre, welche die Machthaber dieses 287 Millionen zählenden Reiches nachdrücklich daran erinnern, daß England dieser größten Kronkolonie gegenüber Pflichten zu erfüllen hat, denen man mit dem Schwert nicht genügen kann. Wenn vor Ende November keine Regen eintreten — so hat Lord Elgin an das indische Amt in London gemeldet — werden im Frühjahr 40 Millionen Bewohner in den nordwestlichen Provinzen, im Staat Uduh, in einem Theil des Pendschab, der Mittelprovinzen und Oberbirmas eine Hungersnoth durchmachen müssen. Die letzte große Hungersnoth in Indien war 1876, damals starben mehrere Millionen. Es war einfach nicht möglich, den Leuten Hilfe zu bringen, wo die Eisenbahnen oder Kanäle nicht hinreichten, da die Zugthiere der Ochsenwagen mehr verzehrten, als sie nach den nothleidenden Gegenden schafften. Seitler hat allerdings die anglo-indische Regierung ihr Möglichstes gethan, um der Wiederkehr solcher Nothstände vorzubeugen. Sie hat Kanäle und Eisenbahnen angelegt und auch zur Bewässerung des Landes viel gethan. Leider sind in den genannten Bezirken die letzten Ernten mißrathen, so daß die Noth auch beim Eintreten des Regens, ohne den die Winterfaat nicht möglich ist, groß sein wird. Unterbleibt die Winterfaat, so ist die anglo-indische Regierung vor die Nothwendigkeit gestellt, die Hungerleidende Bevölkerung durch großartig angelegte Hilfe am Leben zu erhalten. Als der Nothstand von 1876 vorbei war, sagte die anglo-indische Regierung den klugen Entschluß, alljährlich eine bedeutende Geldsumme aus den regelmäßigen Einnahmen auf die Seite zu legen, um beim Eintreten einer Hungersnoth über bereitliegende und genügende Mittel verfügen zu können. Dieser Fonds wurde auch einige Jahre hindurch gewissenhaft vermehrt; da fand einer der Grenzkrieges, die Regierung brauchte Baargeld um die Untkosten der Expedition zu bezahlen. Dieser Sonderkredit für etwaige Hungersnöthe wurde beschlagnahmt — und seither ist nichts mehr auf die Seite gelegt worden. Diese zeitweilig eintretenden Nothstände werden von den englischen Behörden mit großer Sorgfalt beobachtet. Früheren Machthabern waren sie nicht ganz unbekannt, da eine Hungersnoth die allzu rasch zunehmende Bevölkerung auf das richtige Maß zurückbrachte. Unter der englischen Herrschaft hat sich die Bevölkerung noch stärker vermehrt als früher. Zwischen 1881 und 1891 betrug die Zunahme beinahe 11 vom Hundert. Kein Wunder, daß die Aufgabe der Regierung mit jedem Jahre schwieriger wird. In jedem Dorf ist ein eingeborener Beamter, der dem Oberbeamten des Bezirks vom dem Stand der Nahrungsverhältnisse und dem Preis der Lebensmittel Meldung macht. Von diesem wird der Centralbehörde Bericht erstattet, so daß diese bei Zeiten alle möglichen Vorkehrungen zur Linderung der Noth treffen kann. Bereits hat die Regierung, die in Indien die Eisenbahnen besitzt, alle Frachttaxe nach den bedrohten Provinzen erniedrigt. Das Steigen der Lebensmittelpreise auf das Doppelte hat der Ausfuhr von Weizen aus Indien ein Ende gemacht, und die Regierung hat durch ihre Ingenieure diejenigen öffentlichen Arbeiten, Kanäle, Bahnen und Bewässerungsanlagen bezeichnen lassen, die den Nothleidenden Beschäftigung geben können. Auch ist die Einfuhr von californischem Weizen in's Auge gefaßt worden.“

„A Bissel a Falschheit“ schadet nicht.

Es wird immer klarer, daß der gewiegte alte Diplomat im Sachsenwalde, der den reinigenden Blick der „Entwühlungen“ in das trübe Stubbeldmüdel europäischer Politik hineinschleuderte, sich aller Konsequenzen dieses gewagten Schrittes bewußt war. Man erinnert sich, daß Bismarck's Geschworene Gegner, die Richterlinge, als sie noch in Entrüstungsurm „machen“, namentlich darauf hinwiesen, welchen unglücklichen Eindruck der aufgedeckte „Treubruch“ in Oesterreich machen würde, und bereits von „Sprengung des Dreibundes“, „Erhaltung der Habsburger“ u. s. w. faselten.

Daß sich die freimüthigen Unglücksraben mit ihren Prophezeiungen auf

dem Holzwege befanden, wurde sehr bald klar aus der maßvollen Art und Weise, in welcher die innerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle erscheinenden Offiziere die leidige Angelegenheit behandelten. Dann kamen noch bestimmte offizielle Kundgebungen, deren letzte, als endgiltig zu betrachtende in der vorgefem im ungarischen Reichstage verlesenen Thronrede enthalten war. Es hieß darin wörtlich, daß „in den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche keine Wandlung eingetreten“ sei, und die versammelten ritterlichen Magyaren, welche — einige radikale Schreier ausgenommen — tief im Herzen stets eine tiefe Verehrung vor dem Genie des großen Mitbegründers der deutschen Reichseinheit bewahrt, der die gordischen Knoten so mancher diplomatischen Verwicklung einfach mit dem scharfen Schwerte der Wahrheitsenthüllung zerhacken, waren nur zu gern bereit, diesen Passus der Rede mit donnerndem Applaus zu begleiten.

Bismarck kannte also seine Pappenheimer. Die Oesterreicher haben sich in ihrem sanguinischen Temperament über die vorübergehende Verstimmung, welche zuerst die unerwartete „Entwühlung“ erregte sehr schnell hinweggeschoben mit dem philosophischen Trostsprüchlein, daß das bekannte Schnadahüpfel enthält: „A Bissel a Lieb — Und a Bissel a Treu — Und a Bissel a Falschheit — Ist allweil dabei.“

Künstliches Blond.

Jetzt lassen auch Männer ihre Haare peroxydiren.

Entartetes Männergeschlecht. Jetzt folgt Du dem Beispiel, welches Dir die Frauen gegeben, und läßt Deine Haare peroxydiren.

Klingt das nicht wie eine Verleumdung? Behauptet das etwa nur eine alte Jungfer, die ihr Verbot keinen ehelichen Genossen hat kriegen können, und die sich dafür an dem ganzen männlichen Geschlecht rächen will? Ja, aber dennoch ist es wahr.

Es giebt in der That Herren der Schöpfung, die sich ihr Haupthaar vermittelst eines chemischen Prozesses bleichen lassen, so daß es jene schöne Titianfarbe erhält, die von den Frauen so sehr bewundert wird. Ich kenne einen jungen Mann, der mit solchem Haar gesegnet ist und der von sämmtlichen Damen seiner Bekanntschaft beneidet wird. Ja, wenn die nur die Wahrheit wüßten!

Manche lassen sich auch das Haar grau oder gar weiß bleichen. Das sind im Allgemeinen sehr jugendliche Leute, die sich künstlich ein würdiges Aussehen geben wollen. Da ist zum Beispiel ein tüchtiger Arzt, der zuerst wegen seiner Jugend große Schwierigkeiten hatte. Er ließ sich endlich das Haar bleichen. Von Stund an strömten ihm die Patienten nur so zu.

Die Frauen kommen von der Mode, das Haar bleichen zu lassen, mehr und mehr ab. Sie brauchen wieder Farbstoffe.

Im Interesse des Ackerbaues.

Unter der Ueberschrift: „Was das Land für den Farmer thut“ giebt in der November-Kummer der „North American Review“ W. S. Harwood eine interessante Uebersicht über die wissenschaftlichen Versuchs-Stationen, die im Interesse des Ackerbaues innerhalb der Vereinigten Staaten bestehen. Auch fügt er eine Tabelle hinzu, aus der die Thätigkeit der Ackerbauschulen der Union ersichtlich ist.

„Dreißig Stationen — so schreibt er — beschäftigen sich mit Problemen, die sich auf die Meteorologie und klimatische Verhältnisse beziehen. Dreiundvierzig Stationen stellen Untersuchungen über die Geologie, Physik und Chemie des Bodens an. Zwanzig Stationen machen die Bewässerung zu ihrem Hauptstudium. Neununddreißig Stationen stellen Experimente auf dem Gebiete der Düngung an. Achtundvierzig Stationen sind dem Studium der wichtigeren Farm-Produkte, mit Bezug auf deren chemische Zusammenfassung, Nahrungswert, Art und Weise der Düngung, und die für verschiedene Lokalitäten am besten geeigneten Sorten, gewidmet. Fünf- unddreißig Stationen untersuchen die Komposition von Futterstoffen. Siebenunddreißig Stationen machen Fütterungsversuche mit Kühen, Schafen und Schweinen. Zweiunddreißig Stationen beschäftigen sich mit Experi-

menten an Milch, Rahm, Butter und der Leitung von Molkereien. Botanische Studien sowie das Studium der Krankheiten von Pflanzen werden auf siebenundzwanzig Stationen betrieben, während dreiundvierzig Stationen sich hauptsächlich mit Gemüse- und kleinen Früchten abgeben. Ein- unddreißig Stationen machen sich die Vertilgung von Insekten zur Aufgabe. Sechzehn Stationen studieren die Krankheiten der Hausthiere und sieben widmen sich der Viehzucht.

Die Gesamtzahl der Studenten der Ackerbau-„Colleges“ in den Vereinigten Staaten beträgt in diesem Herbst annähernd fünf Tausend. Etwa vier Tausend Studenten haben seit der Gründung dieser Institute dort studirt. Elf Millionen Acker Land wurden diesen Schulen von der Regierung übergeben, und über neun Millionen, fünfhundert Tausend Dollars sind bereits aus dem Verkauf solcher Ländereien gezogen worden. Der Werth der Gebäude und Grundstücke der verschiedenen Institute beläuft sich auf sechzehn Millionen Dollars, der Werth der Bibliotheken etwas über eine Million; der der Apparate zwei Millionen fünfhundert Tausend Dollars. Das jährliche Einkommen aber beträgt mehr als vier Millionen Dollars.

Harwood erwähnt übrigens auch, daß die erste landwirthschaftliche Versuchstation — ein Produkt deutschen Denkens — im Jahre 1851 in Modena bei Leipzig in's Leben gerufen wurde, und daß seitdem in allen Theilen der Welt mehr als 300 derartige Institute bestehen, welche die beschriebenen Ziele des ersten Versuches längst weit hinter sich ließen.

Udod hinter Japan.

Wegen ihrer blödsinnigen Schiffsahrts-Gesetze haben die Ver. Staaten das überseeische Frachtgeschäft verloren, an dem sie früher einen bedeutenden Antheil hatten. Nicht durch den Bürgerkrieg ist die amerikanische Handelsflotte von allen Meeren vertrieben worden, sondern durch den Unverstand der Gesetzgeber. Während beispielsweise das deutsche Reich seinen Meeren gestattete, ihre Schiffe im billigsten und besten Markt zu kaufen und während es gerade durch diese Bestimmung seinen Seehandel und Schiffsbau in 25 Jahren so kräftigte, daß es heute der gefährlichste Nebenbuhler Großbritanniens ist, verboten die Vereinigten Staaten ihren Bürgern, im Auslande gekaufte Schiffe unter amerikanischer Flagge segeln zu lassen. Durch dieses Verbot sollte natürlich die „einheimische Industrie“ gefördert werden, aber die amerikanischen Schiffsbauer konnten oder wollten nun einmal keine Eisen- und Stahldampfer zu Preisen liefern, die sich mit denen des Auslandes einigermaßen vergleichen ließen. Amerikanische Schiffe wären also zu theuer gewesen und hätten sich also nicht verzinzen können, und ausländische wurden nicht angeschafft werden. So wendete sich das amerikanische Kapital anderen Anlagen zu, und die amerikanischen Werften erhielten nicht einmal Reparaturarbeiten.

Daraus aber war man doch nicht vorbereitet, daß selbst die Japaner im Seehandel den Ver. Staaten zuvorkommen würden. Indessen stellt der neueste Jahres-Bericht des Schiffsahrts-Kommissärs diese beschämende Thatsache außer Zweifel. Mit amerikanischer Unterstützung haben die Japaner eine Dampferlinie gegründet, welche den Verkehr zwischen den östlichen und westlichen Küsten des Stillen Ozeans vermittelt. An den letzten fünf Jahren haben sie die Zahl innerhalb der Vereinigten Staaten von 13 auf 53 erhöht, mit einem Gehalt von 106,383 Tonnen, während die amerikanische Flotte im Großen Ozean nur aus 43 Schiffen mit 68,625 Tonnen besteht. Die Folge davon ist, daß die amerikanischen Schiffe, die früher einen großen Theil des Frachtgeschäftes zwischen Asien und Europa besorgten, jetzt nicht einmal den größeren Theil des Handels zwischen Asien und unseren eigenen Häfen besorgen. Auf dem atlantischen Ozean sind die amerikanischen Seeleute von den Engländern, Deutschen, Franzosen und Scandinaviern verdrängt worden, auf dem Stillen Ozean droht ihnen der japanische Wettbewerb verhängnißvoll zu werden. Das sollte doch wohl jeden denkenden Menschen überzeugen, daß die amerikanischen Schiffsahrts-Gesetze die Hoffnung nicht erfüllen, die auf sie gesetzt wurde, daß sie weder den amerikanischen Schiffsbau, noch den amerikanischen Seehandel fördern, und daß sie schleunigt widerufen werden sollten. Damit sind sogar viele „Schutzblätter“ einberufen, aber nur unter der

Bedingung, daß die schlechten Schiffsahrts-Gesetze noch durch schlechtere ersetzt werden. Die republikanische Plattform befürwortet die Einführung eines Zollzuschlags von 10 Prozent auf alle Waaren, die in ausländischen Schiffen eingeführt werden. Dadurch würden die Einfuhrkosten um mindestens \$60,000,000 erhöht und alle anderen seefahrenden Nationen zu Widervergeltungsmaßregeln gezwungen werden. Letztere würden demnatürlich mit besserer Schwere den amerikanischen Farmer treffen, dessen Erzeugnisse auf dem Weltmarkt ohnehin einen sehr schweren Wettbewerb zu bestehen haben und vielleicht ganz unverfühllich werden würden, wenn sie auch noch Zuschlagszölle bezahlen müßten. Somit würde die vorgeschlagene Maßregel sowohl den amerikanischen Verbraucher wie den amerikanischen Hervorbringer arg schädigen, d. h. sie würde dem Volke eine neue Steuerlast zu Gunsten einiger Meher aufbürden und gleichzeitig den Ausfuhrhandel hemmen.

Vielleicht — wenn auch keineswegs sicher — würde sie den einheimischen Schiffsbau vorübergehend ansfacheln, aber was für Geschäfte könnten die amerikanischen Schiffe thun, wenn sie in jedem Hafen der Welt „Kampfschiffe“ bezahlen müßten? Sie könnten auf die Dauer nur der Einfuhr, aber nicht der Ausfuhr dienen, und die Ausländer, die auf letztere ein Monopol haben würden, könnten sich durch höhere Frachtgebühren für den Verkauf des Einfuhrgeschäftes schadlos halten. Der republikanische Gebante wird hoffentlich nie zum Gesetze werden.

Man hat sei Cascht.

Aber 's ischt auch das erscht un' letzste Mol.

Zeh hab den Sommer 's erschte Mol Mei Häus'l zugehoffe. Un bin mit meiner Fraa uff's Land, Doch 's hat mich gleich verdrosse.

Zersch hatwre mer uns uff ein Platz Lag hin un her beunne, Bis endlich ich e „Boarding House“ In Jersey drinne g'funne.

Mer woome in e kleine Haus, Es ischt noch drin — zum Erschtide, Un wann ich in mei Zimmer will, Do muß i mi als blide.

E Bett schleit drin, daß Gott erbarm', Doch 's Schimpse dhut nix batte, Mer liegt trotz bere Hoor-Matraz Direkt facht uff de Latte.

Gleich nebedra' schteht's Waschlavor Geminzi for zwei Perzone, I wösch mi jeden anneren Tag — So muß mer 's Wasser schone.

Un dann die Kochst! Facht alle Tag' Giebt's „Roastbeef“, hart wie Sohle, Am Mittag warm und Dwend's kalt, Des soll der Deifel hote.

Dann loime se so des Gemiez, Des hat mich oft erbittert, Mer werd mit Korn un Erbsen un Gugummre nor gefüttert;

„Drum Alte, paß' bei Sache jetzt Zahl“, was fe der verlange, Des ischt das erscht un' letzste Mol, Daß i uff's Land bin gange.“ John Vopp.

Vom Kasernenhof.

Untersoffizier: „Zanges Bataillon — tehr! Da steht der Kerl wieder wie 'ne Fledermaus im Winterchlaf. Herr, was find Se denn eigentlich von Religion?“

Soldat: „Lutherisch.“
Untersoffizier: „Quadratrefresser! Nach Deinem Katedismus habe id Dir nicht gefragt. Id will wissen wat Se sind, wat Sie gelernt haben, — wat for'n Mettel?“

Soldat: „Ich bin gelehrter Astrograph.“
Untersoffizier: „Wat? Graf? Zülograf? Wat soll denn nu det verfluchte Französisch? Seh' id wie'n Franktierre aus, det Sie hier in Dienst französisch parlitren? Sagen Sie sofort: Wat heißt Zulugraf uff Deutsch?“

Soldat: „Holzschneider.“
Untersoffizier: „Aha! Siehste wie de bist! Also Holzschneider is der Brüderberger. Da haben wir den Zaulenger ertrappt, dient bereits zwee Wochen und verschweigt, daß er Holzschneider is. Id habe da diverse olle Latzen, Bretter und Schilderbauer uff de Kasernen-Ausfuchon getooft, — morgen an Dage wirfle bei mich anschwirren un det ganze Holz kaput schneiden. Und damit basta, versteheng Sie mir?“